

**Protokoll**  
**Beirat Kulturentwicklungsprozess der Stadt Braunschweig**  
**Online-Sitzung am 27.01.2021, 15.00 bis 17.00 Uhr**

**Teilnehmerinnen und Teilnehmer**

**Cristina Antonelli-Ngameni**, Haus der Kulturen Braunschweig e. V., Geschäftsführender Vorstand / **Ellen Brüwer**, Staatstheater Braunschweig, Persönliche Referentin der Generalintendantin / **Dr. Elke Flake**, Kulturpolitische Sprecherin, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN / **Frank Flake**, Fraktionsgeschäftsführer der SPD / **Dr. Patrick S. Föhl**, Netzwerk Kulturberatung, externer Projektleiter / **Matthias Geginat**, Vorsitzender Verein zur Förderung des Schultheaters im ehemaligen Regierungsbezirk Braunschweig e. V. / **Thomas Hirche**, Geschäftsführer DAS KULT / **Raphaela Harms**, Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, Förderungen im Bereich Soziales und Denkmalpflege / **Dr. Anja Hesse**, Dezernentin für Kultur und Wissenschaft Stadt BS, Vorsitzende des Beirats / **Rebekka Jakob**, Referat Stadtentwicklung und Statistik Stadt BS / **Suse Klemm**, Netzwerk Kulturberatung, externe stellvertretende Projektleiterin / **Gerold Leppa**, Wirtschaftsdezernent der Stadt BS / **Prof. Dr. Felicitas Macgilchrist**, Georg-Eckert-Institut, Leiterin Abteilung Mediale Transformationen / **Dr. Stefan Malorny**, Leiter Fachbereich Kultur und Wissenschaft der Stadt BS / **Andreas Paruszewski**, Koordinator Verein für sexuelle Emanzipation e. V. / **Dr. Heike Pöppelmann**, Braunschweigisches Landesmuseum, Leitende Museumsdirektorin / **Prof. Thomas Rentmeister**, Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, Vizepräsident Internationales und regionale Vernetzung / **Monika Rohde**, 2. Vorsitzende des Behindertenbeirats / **Christian Schlimm**, Jugendkirche Braunschweig / **Ingo Schramm**, Geschäftsführer FDP / **Christian Serfati**, 2. Vorsitzender LAG Rock in Niedersachsen e. V. / **Elisabeth Steifensand**, Freundeskreis des Herzog Anton Ulrich-Museum e. V., Vorsitzende / **Maria Stenzel**, Stellv. Bereichsleitung Kommunikation, Projektleiterin Text- und Internetredaktion, Stadt BS: Braunschweig Stadtmarketing GmbH / **Stefani Theis**, Geschäftsführung LOT-Theater / **Till Terschüren**, Student, AStA HBK / **Dr. Sebastian Vollbrecht**, Vorsitzender des Ausschusses für Kultur und Wissenschaft, Kulturpolitischer Sprecher der CDU Fraktion / **Mareike Walther**, Koordinatorin LSBTI\*, Stadt BS: Sozialreferat (Stadtteilbezogene Arbeit / Soziokultur) / **Henrike Wenzel**, Betreiberin Vernetzungsort DIE H\_LLE / Ein Mitglied des Jugendring Braunschweig e. V.

**Elke Scheler**, Fachbereich Kultur und Wissenschaft Stadt BS, Koordinatorin KultEP  
(Protokollantin)

**Vorbemerkung zur Form des Protokolls**

Da im Rahmen der Beiratssitzung die Herangehensweise an den Kulturentwicklungsprozess noch einmal erläutert wurde und zudem maximale Transparenz gewährleistet werden soll, wurde die Form eines Verlaufsprotokolls gewählt. Äußerungen werden leicht gekürzt in indirekter Rede wiedergegeben.

### **Top 1: Begrüßung durch die Vorsitzende des Beirats, Kulturdezernentin Dr. Anja Hesse**

Die Vorsitzende Frau Dr. Hesse, Dezernentin für Kultur und Wissenschaft der Stadt Braunschweig, eröffnet die Sitzung. Sie begrüßt Herrn Dr. Föhl und Frau Klemm vom Netzwerk Kulturberatung sowie die Beiratsmitglieder, die sich zugeschaltet haben. Anschließend stellt sie die Beiratsmitglieder vor, die aufgrund der Doppelbesetzung einzelner Bereiche im Wechsel sowie aufgrund von Personalwechsel oder neuer Aufgabenverteilungen erstmals dabei sind:

- Monika Rohde, 2. Vorsitzende des Behindertenbeirats, Stadt Braunschweig, Gründerin des Seniorentheaters Wundertüte (*Inklusion*)
- ██████████, \* Jugending Braunschweig e. V. (*Schülerschaft / Jugend*)
- Thomas Hirche, Geschäftsführer das *Kult (Freie Szene)*
- Stefani Theis, Geschäftsführerin LOT Theater (*Institutionell geförderte Freie Szene*)
- Prof. Thomas Rentmeister (*HBK*)
- Christian Serfati, der 2. Vorsitzende der LAG Rock in Niedersachsen (*Rock/Pop*)
- Andreas Paruszewski Koordinator Verein für Sexuelle Emanzipation in Nachfolge von Frau Sapendowski, (*Diversity*)
- Ellen Brüwer, Staatstheater Braunschweig, persönliche Referentin der Generalintendantin (*Einrichtung aus dem öffentlich geförderten Kulturbereich*)

Die Beiratsvorsitzende weist darauf hin, dass die Sitzung zu Protokollzwecken aufgezeichnet wird. Nach Verabschiedung des Protokolls wird die Aufzeichnung vernichtet. Von Seiten der Teilnehmenden gibt es hierzu keine Einwände.

\*auf Wunsch des betreffenden Mitglieds des Jugendrings wird der Name in der veröffentlichten Version des Protokolls nicht genannt

### **Top 2: Verabschiedung des Protokolls**

Das Protokoll der Beiratssitzung vom 10.09.2020, das allen Beiratsmitgliedern zugesandt worden ist, wird verabschiedet. Die Vorsitzende weist darauf hin, dass damit auch die entsprechend der Sitzung vom 10.09.2020 geänderte Geschäftsordnung verabschiedet ist, mit folgenden Änderungen:

- Präambel, 3. Absatz, drittletzte Zeile: Der Begriff „Kunst- und Kreativwirtschaft“ wurde durch den Begriff „Kultur- und Kreativwirtschaft“ ersetzt.
- In § 3 (1) s wurde der Begriff *Religionsgemeinschaften (wissenschaftliche Perspektive)* durch *Religiöse Vielfalt (Religionswissenschaftliche Perspektive)* ersetzt.

### **Top 3: Aktueller Arbeitsstand der Arbeitsschritte und Ergebnisse**

Die Vorsitzende dankt Herrn Dr. Föhl und Frau Klemm für die Überführung des analogen Workshopformats in 6 Online-Themenworkshops, die Ende November / Anfang Dezember 2020 durchgeführt wurden. Sie führt aus, dass die Themen nicht an einem Nachmittag in parallelen Arbeitsgruppen im Rahmen eines großen, analogen Kulturworkshops bearbeitet worden seien, sondern in 6 aufeinanderfolgenden Webex-Meetings à 2,5 Stunden.

Sie habe an einigen Workshops bewusst nicht teilgenommen, um eine völlige Freiheit zu generieren und zu garantieren, dass niemand sich hätte scheuen müssen, seine Meinung zu äußern. Sie habe sich über die Ergebnisse wie über die hohe Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gefreut (rund 30 pro Workshop, insgesamt etwa 100). Die Protokolle habe sie mit großem Interesse gelesen. Dabei sei sie auf verschiedene Stichworte wie Räume, öffentlicher Raum, Leerstände etc. gestoßen, die auch von der Verwaltung unabhängig von der Kulturentwicklungsplanung als besonders wichtig in den Fokus gestellt worden seien.

Zum Thema Leerstand gebe es derzeit z. B. eine von der Verwaltung geförderte Initiative. So arbeite der Verein Schrill am Projekt „KuRZ – Kulturraumzentrale für die Stadt Braunschweig“, wenn auch pandemiebedingt mit Einschränkungen. Erst vor wenigen Tagen habe Schrill mit diversen Projekt-Akteur\*innen nach langer Zeit wieder getagt und einen Vernetzungsworkshop zum Thema Leerstand durchgeführt.

Die Beiratsvorsitzende schlägt vor, bei einer der kommenden Beiratssitzungen einen Vertreter bzw. eine Vertreterin des Vereins einzuladen, um berichten zu lassen. Sie führt aus, dass sie auf Basis der Lektüre der Protokolle Informationsbedarf erkenne, zum Verhältnis zwischen Verwaltung und Politik, zu den Zuständigkeiten, zur Rollenverteilung. Die Verwaltung würde in Reaktion auf die Workshops darüber nachdenken, wie dies transparenter gemacht werden könne, wie sie aufklärend wirken könne, ohne belehrend oder besserwisserisch daherzukommen.

Die geäußerte Kritik werde sehr ernst genommen. Insbesondere dort, wo die Verwaltung nicht ausreichend unterstütze, und eher verhindere. Als eine Zwischenbilanz solle es deshalb vor den nächsten Workshops einen verwaltungsinternen Workshop geben. In diesem würden sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung mit den Ergebnissen aus den Protokollen auseinandersetzen. Nicht nur, damit die Verwaltung sich ein Bild machen könne, das hätten die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereits getan, sondern damit die Fragen aktiv aufgenommen und sich die Verwaltung damit auseinandersetzen könne. Die Verwaltung wolle „nicht im eigenen Saft“ braten. Wichtig sei, dass sie ins Gespräch komme mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Handfeste Kritik müsse geäußert werden, denn ohne Kritik ginge es keinen Schritt voran, könne die Verwaltung nichts lernen, könne sie sich nicht ändern.

Die Vorsitzende unterstreicht, dass sich der Fachbereich Kultur eher als Ermöglicher denn als Verhinderer begreife, als Unterstützer denn als Bremsklotz, und die Wahrnehmungen, die deutlich werden würden in den Protokollen, sollten zum Anlass genommen werden, ein Format zu suchen, um gemeinsam mit dem Netzwerk Kulturberatung mit denjenigen ins Gespräch zu kommen, die an den Workshops teilgenommen hätten. Dies solle unter der Überschrift „Chatten und Vernetzen“ ausgearbeitet werden und den Beiratsmitgliedern beim nächsten Mal davon berichtet werden. Es ginge darum, sich trotz Pandemie Dialogtechniken zu überlegen, wie man miteinander ins Gespräch kommen könne und im Gespräch bleibe.

Die Vorsitzende kündigt an, dass in dieser Beiratssitzung Techniken zu Anwendung kämen, die auch in den Workshops angewandt wurden. Dies sei eine gute Gelegenheit, mit der „Kulturintelligenz“ der Stadt jenseits von Zustimmung und Ablehnung, wie bei Beiratssitzungen üblich, ins Gespräch zu kommen über neue Ideen und Fragestellungen, die uns alle bewegen. Sie informiert darüber, dass Frau Dr. Flake, die an allen Workshops teilgenommen habe, ein Papier zum Thema „Kulturkummerei“ verfasst habe, das auch einem der Protokolle beigelegt worden sei.

Die Vorsitzende übergibt das Wort an Herrn Dr. Föhl und Frau Klemm.

Herr Dr. Föhl und Frau Klemm danken der Vorsitzenden für die Einführung. Sie sprechen auch den Beiratsmitgliedern, die an den Workshops teilgenommen haben, ihren Dank aus. Herr Dr. Föhl legt dar, dass dies eine sehr intensive Phase gewesen sei, weil sie zu jedem Thema einen Einzelworkshop angeboten hätten und zieht ein kurzes Resümee: Sie hätten selten schon beim ersten Mal so stichhaltige Ergebnisse erhalten. Die Online-Workshops hätten dazu geführt, dass man sich kürzer gefasst und an manchen Punkten sogar intensiver diskutiert habe als das bei physischen Workshops teilweise der Fall sei. Dies zeige, dass man gemeinschaftlich schon einen erheblichen Schritt weitergekommen sei.

Herr Dr. Föhl nimmt Bezug auf das von der Vorsitzenden angesprochene das Papier von Frau Dr. Flake: In dieses habe Frau Dr. Flake Punkte aufgenommen, die tatsächlich in vielen Workshops von vielen diskutiert worden seien. Viele der Punkte fänden sich auch am Ende in der Zusammenfassung im 6. Protokoll wieder.

Der Beirat solle ein Gremium sein, bei dem bei jedem Schritt diskutiert werden solle, ob wir auf dem richtigen Weg seien, und deshalb sei die heutige Sitzung vor allem dazu da, um auf die Ergebnisse der Workshops zu blicken und mit den Beiratsmitgliedern gemeinsam zu gucken, wie sie diese einschätzen würden, ob ihnen etwas fehlen würde, ob ihnen etwas Besonderes aufgefallen sei, ob sie bei der Durchsicht der Protokolle etwas gestört habe, ob sie noch Ratschläge hätten, ob es noch blinde Flecken gebe.

Aufgefallen sei Frau Klemm und Herrn Dr. Föhl mit Blick auf die beiden ersten Workshops, die von den Themen her breiter aufgestellt gewesen seien – „Corona und die Folgen“ und einen Workshop, bei dem man etwas freier hätte sprechen können, „Utopien“ –, dass es derzeit gar nicht so viele Utopien gebe, sondern die Akteure und Akteurinnen eher praktisch orientiert seien, an den Sachfragen und Dingen, die sie gegenwärtig gerade beschäftigen würden. Daran könne man sehen, dass die Corona-Pandemie derzeit einen sehr großen Einfluss habe. Man wolle aber weiterhin daran arbeiten, den ein oder anderen utopischen Gedanken noch zu finden, weil Veränderungsprozesse ein weitreichenderes Ergebnis mit sich brächten, wenn man auch mit unbekanntem Faktoren arbeiten würde.

Bei der heutigen Sitzung stünden die Kulturworkshops im Mittelpunkt. Diese würden die Stoßrichtung thematisch und methodisch vorgeben, weshalb die Energie darauf ausgerichtet worden sei, sie trotz aller Herausforderungen durchzuführen. Dies habe sehr gut funktioniert, auch dank der umfänglichen und guten Vorbereitung durch die Verwaltung und weil es relativ spontan gelungen sei, gemeinsam die Herausforderungen zu meistern. Derzeit stünde der Prozess in der Phase der Partizipation. Nach dem Beirat werde in verwaltungsinterner Workshop durchgeführt, danach eine ähnliche Workshop-Sequenz wie die erste. Der Prozess sei schon relativ weit, und es werde weiterhin daran festgehalten, im Sommer den „Prozess der Papiererstellung“ abzuschließen, um im Herbst in die Umsetzungsphase einsteigen zu können. Man werde sehen, ob dies machbar sei, da durch Corona immer wieder Verzögerungen einträten, die man so nicht habe vorhersehen können.

Ziel von Kulturentwicklungsprozessen sei es, über die „nur“ rhetorischen Transformationsthemen und Allgemeinplätze hinauszugehen, tiefer zu bohren und konkreter zu werden. An vielen Punkten müsse neu anfangen werden, ohne zu wissen, wie der Weg sein werde, das Thema Digitalisierung sei hier besonders exemplarisch. Das habe man in den Workshops bemerkt, dass es dazu neben der Schaffung einer Onlineplattform wenig konkrete Assoziationen gebe. Insgesamt werde versucht, eine Haltung mit Blick nach vorne herbeizuführen, nicht auf das „wogegen“, sondern auf das „wofür“.

Anschließend erläutert Herr Dr. Föhl die Themenzusammenstellung der ersten Workshop-Sequenz. „Corona und die Folgen“ habe sich angeboten, da es künstlich geblieben wäre, das Thema auszublenden. Vor den eigentlichen Themen solle mit dem Workshop „Utopien“ die Möglichkeit gegeben werden, etwas offener zu denken und andere Themen einzubringen, die sie noch nicht auf dem Schirm gehabt hätten. Danach sei man in vier Themenbereiche eingestiegen, die seit Beginn des Kulturentwicklungsprozesses begleitet würden, durch die Expert\*innengespräche, aber auch durch die Auswertung der ganzen Konzeptionen und Unterlagen, die schon vorlagen.

Das Thema Sichtbarkeit und das Thema Teilhabe hätten durch Corona einen neuen Schub erfahren, da wir nicht wissen könnten, was es bedeute, dass durch den Lockdown

manche Einrichtungen mehr oder weniger über ein Jahr geschlossen gewesen seien. Teilhabe, Zugänglichkeit, Audience Development würden damit noch einmal eine ganz neue Kraft erfahren, weil nun nicht mehr nur die Frage im Raum stünde, wie man Menschen erreiche, die bisher noch nicht erreicht worden seien durch öffentliche Kulturangebote, sondern auch, wie man die Menschen erreiche, die vorher die Einrichtungen gerne besucht hätten.

Die Menschen würden ihr Nutzerverhalten verändern, hätten in den letzten Monaten andere Möglichkeiten entdeckt, sich die Freizeit zu gestalten durch den Rückzug ins Private und Schwerpunktsetzung neuer Art. Jetzt sei die Frage, wie man die Menschen, wenn man wieder öffnen könne, neu mitnehmen könne. Es werde darum gehen, über digitale wie analoge Öffnungsstrategien nachzudenken, oder auch über hybride.

Der Workshop „Teilhabe“ sei zwar sehr konstruktiv gewesen, aber auch noch mit vielen Fragezeichen. Das hieße konkret: Man müsse darüber noch sehr intensiv nachdenken und neue Formate entwickeln.

Das dritte Thema sei Räume und Urbanisierung gewesen, das vierte Thema als Querschnittsfeld „Kommunizieren, koordinieren, ermöglichen“ und die Frage, was man für eine Kulturverwaltung brauche, um die Kulturentwicklung und die vorgenannten Themen zukünftig zeitgemäß unterstützen und entwickeln zu können.

Aus diesen Workshops sei dann die folgende Zusammenschau entstanden:

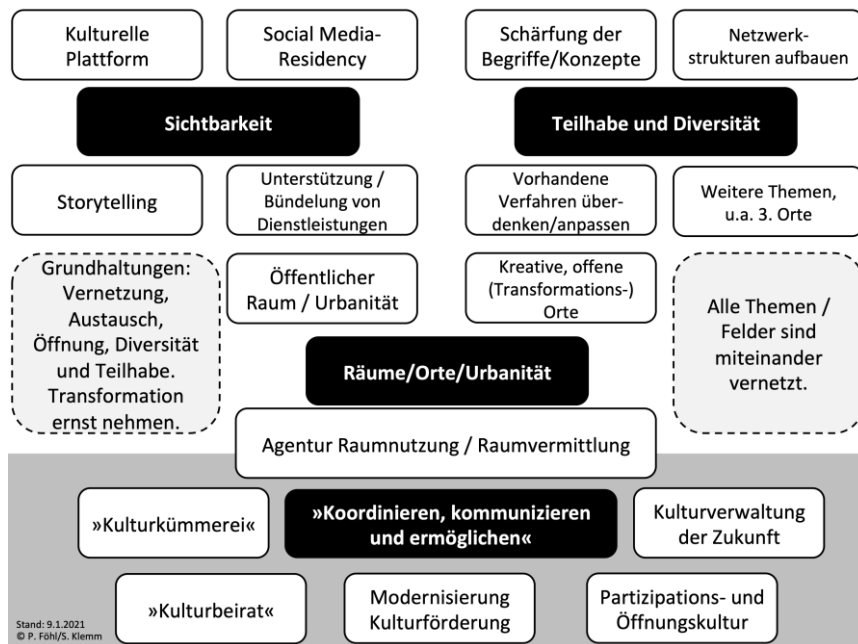


Abb.: Zentrale Themen und Maßnahmenansätze aller sechs Onlineworkshops des KultEP im November und Dezember 2020.

Im grau hinterlegten Bereich befänden sich die Ermöglichungsthematiken. Um beispielsweise etwas im Bereich der Teilhabe anzustoßen, brauche man konzeptionelle und koordinierende Unterstützung. Die Themen im grauen Bereich müssten angestoßen werden, damit andere Themen funktionieren könnten. So stünden die Themen „Teilhabe und Urbanität“ sehr stark mit dem Thema „Vernetzung und Kooperationen“ im Zusammenhang. Deshalb sei die Forderung nach einem Kulturbeirat sehr stark, mehr Abstimmung, mehr Koordination, mehr Verständnis füreinander in einer Struktur, die dauerhaft existiert. Dies würde sich nicht nur an die Verwaltung richten, sondern vor allem

an die Akteure selbst, damit diese sich selbst besser organisieren und abstimmen könnten.

Die Frage nach der Kulturförderung der Zukunft bedeute: Ist spartenorientiertes Fördern noch zeitgemäß? Braucht man vielleicht ganz andere Anreizsysteme? Zum Beispiel, um Veränderungen möglich zu machen? Sind die Verfahren noch zeitgemäß?

Auch das Thema „Kulturkümmerei“ sei immer wieder aufgegriffen worden. Der Begriff sei durchaus auch kritisch reflektiert worden. Einigen sei er etwas antiquiert erschienen, andere hätten damit sehr viel anfangen können. Aber abgesehen von der Betitelung, die man ja auch noch anpassen könne, gehe es im Prinzip darum, dass eine koordinierende Einheitsstelle installiert werden solle, ein wie auch immer geartetes Netzwerk, dazu gebe es bislang verschiedene Haltungen; eine Art „Kulturkommunikations-, Kulturkoordinations-, Kulturvernetzungsabteilung“, die verantwortlich dafür sei, verschiedene Veränderungsprozesse zu unterstützen oder zu begleiten oder Ermöglichungsprozesse anzustoßen. Wo diese angesiedelt sein sollte, dazu gebe es verschiedene Meinungen.

Im Bereich Sichtbarkeit sei es ein großes Thema gewesen, eine kulturelle Plattform zu ermöglichen, wo alle Informationen gebündelt werden könnten. Eine Plattform, wo man sich möglicherweise aber auch in einer Art Intranet intern austauschen, abstimmen, Tipps geben könne, und dergleichen mehr, also so eine Art virtueller Kulturbeirat, wo man sich auch noch mal auf einer digitalen Ebene austauschen könne. Dann gebe es den großen Wunsch nach Möglichkeiten, die sozialen Medien etwas zeitgemäßer zu nutzen, mit neuen Erzählungen über die Stadt, das Bedürfnis, der Stadt ein neues Gesicht zu geben, wobei die Diversität der Ideen noch sehr groß sei. Aber es gebe eine gemeinsame Haltung, dass es notwendig sei, über Braunschweig zukünftig vielleicht anders zu sprechen als man das bisher gemacht habe, auch im Zusammenschluss mit den entsprechenden Marketingakteuren.

Beim Thema Teilhabe habe es sehr viel Diskussion gegeben, aber es sei sehr konkret geworden, dass es hier erst einmal darum ginge, diese ganzen Prozesse und Begriffe zu schärfen, dass man Verfahren überdenken und auch anpassen müsse, dass es vor allem auch einen Bedarf gebe, neue Instrumente und neue Zugänge zu entwickeln, und dass sich die Kultureinrichtungen selbst teilweise ganz neu erfinden müssten.

Das Thema „3. Orte“ sei hier sehr stark zum Tragen gekommen. Dies stünde dafür, dass man auf neue Zielgruppen mit einer anderen Sprache zugehen müsse, auch mit Angeboten, die nicht immer unbedingt das Kernangebot einer Einrichtung widerspiegeln müssten, möglicherweise auch im Zusammenspiel mit anderen Akteur\*innen. Ein Beispiel dafür seien in Deutschland die Bibliotheken. Es gebe viele Beispiele in deutschen Großstädten und kleinen Mittelstädten, wo sich Bibliotheken zu 30, 40% neu erfunden hätten und als dritte Orte ganz andere Angebote anböten.

Frau Klemm: Es sei auch betont worden, dass es darum ginge, nicht über die Menschen zu reden, sondern mit den Menschen, dass man sie frage: „Was wollt ihr eigentlich“.

Herr Dr. Föhl: Das sei ein Hinweis, dass so ein Kulturbeirat durchaus Sinn mache. Es sei ihnen sehr stark aufgefallen, dass in diesen Workshops durch das wechselseitige Kennenlernen relativ viele Ideen schon in kürzester Zeit entstehen konnten. Nicht nur als Forderungskatalog, sondern als Angebot, selber mitwirken zu wollen.

Frau Klemm: So kam von den Teilnehmer\*innen die Idee, ob man das nicht schon mal zwischendurch machen könne, und sei es nur 90 Minuten digital. Frau Dr. Hesse habe ja schon darauf hingewiesen, dass man darüber nachdenke, wie dies ermöglicht werden könne.

Herr Dr. Föhl: Dafür würden auch die kommenden Workshops Raum geben. Zum Thema Räume sei der Bedarf nach einer Art Agentur angemeldet worden, die sich mit Raumvermittlung, Raumnutzung oder der generellen Ermöglichung von Kultur im öffentlichen Raum beschäftige. Es gebe den großen Wunsch nach der Entwicklung von durch Kultur gestärkte und bespielte urbane Räume.

Es sei nun wichtig aufzupassen, dass nicht lauter kleine Inseln entstünden. Viele der Ideen könne man, wenn man einen Schritt weiterginge, auch zusammendenken, etwa die „Kulturkümmerei“ und die „Agentur für Raumnutzung“. Denkbar sei auch, dass sie im Konzept der „Kulturverwaltung der Zukunft“ eine Rolle spielten.

Deswegen werde man auch bei der nächsten Workshop-Sequenz ein paar externe Impulsgeberinnen und Impulsgeber hinzuziehen, die aus ihrer Erfahrung berichten würden. Denn das seien Prozesse, die auch in anderen Städten ablaufen würden.

Man habe nun ein großes Puzzle vor sich, dessen Teilchen man jetzt quasi noch einmal neu miteinander verbinden könne. Für sie sei wichtig gewesen sei, dass sich die Themen immer wieder wiederholt hätten. Sie hätten immer wieder feststellen können, dass hier ein großer Zusammenhang zwischen den Themen bestünde und sich dieselben Themen immer weiter verdichtet hätten, so dass zumindest eine gewisse Evidenz da sei, dass man hier in die richtige Richtung weiterarbeiten solle. Es gebe sicher hier und da auch noch Leerstellen, die gemeinsam ergründet werden müssten.

Auf der Basis von zwei Folien von Frau Klemm zum Thema Veränderung gibt Herr Dr. Föhl einen Ausblick: Man befinde sich in einem Veränderungsprozess, und dazu gehöre auch, Altes und Bekanntes zu schützen. Aber es ginge auch darum, neue Dinge zu erschließen oder sogar Unbekanntes auf den Weg zu bringen. „Erschaffen – Bewahren – Entschaffen“ sei der klassische Lebenszyklus, der im Kulturbereich durch die Kulturförderung an manchen Stellen verlangsamt werde. Natürlich gebe es immer wieder neue künstlerische Schaffensprozesse, aber wir seien schon sehr stark darauf bezogen, Projekte und Einrichtungen zu bewahren. In Bezug auf Abläufe, Diversität, kreative Entscheidungs- und Findungsprozesse gebe es durchaus Transformationsbedarfe. Die Frage sei jetzt, wie man einen guten Fluss zwischen Schaffen und Bewahren ermöglichen könne, damit man mit neuen Themen in die Zukunft schreiten könne oder mit alten Themen, die neu geschaffen werden würden.

Vor diesem Hintergrund wären sie sehr gespannt auf den Austausch mit den Beiratsmitgliedern.

Im März würden in einer weiteren Workshop-Reihe die bisherigen Themen in einer weiterentwickelten Form angeboten werden, um dann im Mai in einen eher finalen Workshop einzutauchen. In diesem würden die Themen, die sie dann schon manifester hätten, noch einmal diskutiert werden. Bis dahin sollten dann auch die anderen Berichte online sein, so dass man noch einmal über das gesamte Spektrum sprechen könne. Dann könnten sie in die Zielkurve einbiegen, ihren Bericht abschließen und anschließend mit der Verwaltung und der Politik diskutieren, wie man prioritär weiterarbeiten möchte, damit sichergestellt werden könne, dass man in die Umsetzung komme.

Am Anfang sei es ein großes Thema gewesen, ob Corona ein Fluch oder ein Beschleunigungsfaktor für eine Kulturplanung sei. Dies ließe sich schwer sagen. Man wisse, dass aufgrund der Auswirkungen der Corona-Pandemie auf alle Kommunen in Deutschland große fiskalische Herausforderungen zukommen würden. Bislang hätten sie das Gefühl, dass es von Vorteil sei, dass sie den Prozess nicht auf Eis gelegt hätten, weil es jetzt konkrete Themen gebe, mit denen gemeinsam gekämpft werden könne und die ja auch ermöglichen sollten, dass sich Kultur weiterhin prosperierend entwickeln könne oder

an manchen Punkten wieder erstarke. Dafür seien die genannten Themen äußerst gut geeignet.

Die Vorsitzende Frau Dr. Hesse dankt Herrn Dr. Föhl für den umfänglichen Bericht. Sie merkt an, dass sie bei ihrer Eingangsreflexion der Protokolle einen ganz wesentlichen Aspekt vergessen und nun noch hinzufügen wolle, weil er einen ganz erheblichen Unterschied darstelle zum damaligen eher missglückten Ansatz, einen Kulturentwicklungsplan zu machen: Nach 6 Workshops und so vielen Äußerungen, nach so vielen in Protokollen gesammelten Ideen und Vorschlägen, aber auch Kritiken, habe sie sie nicht gesehen, dass die Forderung nach mehr Geld im Vordergrund gestanden hätte. Das fände sie großartig. Dass am Ende hier oder da nachgebessert werden müsste, das wolle sie dahingestellt sein lassen. Aber sie empfände diesen Prozess als außerordentlich konstruktiv dahingehend, dass nicht mit der Forderung nach mehr Geld alle Probleme als gelöst gesehen werden würden, und das wolle sie noch einmal betonen, das habe sie sehr gefreut.

Herr Dr. Föhl dankt der Vorsitzenden. Dies sei auch der Eindruck von Frau Klemm und ihm gewesen. Dies habe aber vielleicht etwas mit dem ersten Prozess zu tun. Auch wenn dieser nach Aussage von Frau Dr. Hesse nicht so gut geendet sei, habe er trotzdem dazu beigetragen, bei den Menschen Verständnis für solche Prozesse zu erzeugen.

#### **Top 4: Umfrage und Diskussion**

Es wird eine offene Umfrage mittels Webex durchgeführt. Die Antworten werden eingespielt und von Herrn Dr. Föhl und Frau Klemm kommentiert.

#### **Frage: Nach der Vorstellung des aktuellen Standes: Welche zentralen Fragen kommen bei Ihnen auf?**

1. *Wann wird es konkreter mit der Weiterentwicklung der Themenfelder?*

Herr Dr. Föhl: Die heutige Beiratssitzung solle genutzt werden, die Eindrücke mitzunehmen. Möglicherweise gebe es auch Themen, die schon bearbeitet werden würden, ohne dass sie etwas davon wüssten. Sie würden eine interne Bewertung mit der Verwaltung machen und auf dieser Grundlage die Themen weiterentwickeln und dann entsprechend wieder zum Workshop anbieten. Der Auftrag, den sie auch den Workshops mitgenommen hätten, sei auch, die Themen zu kondensieren, zusammenzubringen, damit ein nächstes Level erreicht werden könne.

2. *Wie sollen bestimmte Themen umgesetzt werden? Wann und wo wird das geklärt? Wer entscheidet über Schwerpunktthemen? Verwaltungsworkshop?*

Herr Dr. Föhl: *Wie sollen bestimmte Themen umgesetzt werden?* Im Abschlussbericht würden die Maßnahmen, Ziele festgehalten werden, und an vielen Punkten müsse die Politik entscheiden, wie sie weitermachen wolle, was sie unterstützen wolle, was vielleicht durch die Verwaltung noch modifiziert werden solle.

*Wann und wo wird das geklärt?* Geklärt wird es zum einen in den Workshops, zum anderen im politischen Raum.

*Wer entscheidet über Schwerpunktthemen?* Dies sei ein diskursiver Prozess. Herr Dr. Föhl und Frau Klemm würden das ganze anreichern. Durch mehrmaliges Abstimmen und Diskutieren, sie würden ja auch viele E-Mail erhalten, würden sich am Ende Schwerpunktthemen entwickeln, die immer auch wieder mit dem Beirat diskutiert werden würden. Am Ende des Tages müsse der Bericht durch die Politik zur Kenntnis genommen und erste Maßnahmen beschlossen werden.



3. *Wie werden die abstraktere Ergebnisse konkretisiert (ein genanntes Beispiel war "Digitalisierung")?*

Herr Dr. Föhl: Es werde Themen geben, die man sehr konkret runterbrechen könne, aber es gebe auch Themen, die so einen Prozess in ihrer Breite erst einmal überfordern würden. So ließe sich in einem zweistündigen Workshop noch keine Digitalisierungsstrategie entwickeln. Es werde Themen geben, die man in einem weiteren Prozess weiterbearbeiten müsse. Das Thema Kulturförderung etwa: Das seien Prozesse, für die man 1 bis 3 Jahre bräuchte. Das heißt, es müsse den politischen Beschluss geben, dass man sich mit dem Thema Kulturförderung weitergehend beschäftigt. Oder man sage, dass es eine Digitalisierungsstrategie für den Kulturbereich brauche und entsprechende Expertinnen und Experten, die dabei unterstützen, das Ganze auf den Weg zu bringen.

4. *Ich hoffe es gelingt, alle Ideen zu bündeln, nichts auf dem Weg zu übersehen oder zu verlieren, oder jemanden zu verlieren. Ich hoffe es wird ein fruchtbarer Prozess und am Ende verändert sich das Gesicht der Stadt ein wenig*

Herr Dr. Föhl verweist auf die vorausgegangenen Antworten.

5. *Wohin führt der ganze Prozess? Welcher Mehrwert für Braunschweig soll erzählt werden?*

Herr Dr. Föhl: Dies müsse diskutiert werden, deswegen immer wieder auch das Thema Kulturbeirat.

6. *„Kulturkummerei: Welche Bereiche schließt die Idee mit ein?*

Herr Dr. Föhl verweist auf das Protokoll zum 6. Workshop, in dem noch einmal sehr umfänglich dargestellt werde, welche Bereiche das miteinschließen könne. Primär ginge es darum, auch Hilfestellungen anzubieten, z. B. wenn es darum ginge, Drittmittel einzuwerben, oder es könne darum gehen, dass sich jemand aktiv um das Kuratieren von Netzwerken kümmere, Menschen kenne und miteinander vernetze, Räume kenne und mit Menschen vernetze, die etwas machen wollen, jemand, der an Schnittstellen tätig sei, etwa mit dem Thema Tourismus und Marketing vernetze.

7. *Wie kann man die Menschen nach Corona wieder in die Kultureinrichtungen zurückbringen kann? Förderung der Kommunikation untereinander: den aktuellen Prozess, der durch den KEP eingeführt wurde, zu erhalten und weiterzuentwickeln.*

Herr Dr. Föhl: Braunschweig werde sicher einen eigenen Weg finden, doch es sei häufig so, dass nach solchen Prozessen zunächst einmal 3 bis 4 Maßnahmen prioritär herausgegriffen werden würden, für die Beschlussvorlagen erstellt werden würden und mit deren Umsetzung man dann anfinde. Man müsse die Maßnahmen priorisieren: Welche müssten zuerst umgesetzt werden, damit andere Maßnahmen auch umgesetzt werden können? Das heißt, es sei wichtig, dass man nicht alles auf einmal anfinde, dann würde man auch die Systeme überfordern, sondern dass man genau gucke, was sind denn Maßnahmen, die wir unbedingt prioritär angehen müssen, damit wir in die Lage versetzt werden, auch andere Themen angehen zu können.

8. *Ich kann mir den ersten Schritt der Umsetzung noch nicht vorstellen.*

Herr Dr. Föhl: So weit seien sie noch nicht. Das werde ein Punkt sein, den wir nach der nächsten Workshop-Sequenz noch genauer besprechen müssten.

9. *In welcher Reihenfolge geht man die Voraussetzungspunkte (Grau hinterlegt) an?*

Herr Dr. Föhl: So weit seien sie noch nicht. Das würden sie gemeinsam mit den Beiratsmitgliedern, der Politik, der Verwaltung abwägen müssen, um gemeinsam

mit ihnen einen Willensbildungsprozess herbeizuführen, Prioritäten zu setzen als Voraussetzung dafür, andere Dinge umsetzen zu können

Frau Dr. Flake: weist darauf hin, dass ihr Konzept zur „Kulturkummerei“ an das 6. Workshop-Protokoll angehängt sei.

Herr Dr. Föhl erläutert, dass dies in anonymisierter Form erfolgt sei, da auch zahlreiche andere Beiträge per E-Mail gekommen seien und mit den Akteur\*innen jeweils vereinbart worden sei, diese anonymisiert wiederzugeben.

### **Top 5: Arbeitsgruppen**

Per Zufallsgenerator werden die Anwesenden in vier Gruppen eingeteilt, die von der Vorsitzenden abwechselnd besucht werden. In diesen sollen für die Dauer von 25 Minuten Themen und Fragen für die kommenden Workshops diskutiert werden. Was müsse aus Sicht der Beiratsmitglieder weiterverfolgt werden und mit welcher Zuspitzung?

*Gruppe 1: Elisabeth Steifensand, Frank Flake, Dr. Elke Flake, Ingo Schramm, Dr. Christian Vollbrecht*

*Gruppe 2: Ellen Brüwer, Gerold Leppa, Mareike Walther, Rebecca Jakob, Till Terschüren*

*Gruppe 3: Prof. Dr. Felicitas Macgilchrist, Henrike Wenzel, [REDACTED]\*, Maria Stenzel, Stefani Theis, Thomas Hirche*

\*auf Wunsch des betreffenden Mitglieds des Jugendrings wird der Name in der veröffentlichten Version des Protokolls nicht genannt

*Gruppe 4: Andreas Paruszewski, Christian Schlimm, Christina Antonelli-Ngameni, Monika Rohde, Raphaela Harms, Thomas Rentmeister*

Berichte aus den Gruppen:

Sprecherin Gruppe 4, Frau Antonell-Ngameni

Es habe Bedarf gegeben, von den anderen zu erfahren, wo sie gerade stehen würden, was der Beirat mache, wie die Workshops gewesen seien, wer dabei gewesen sei, also quasi eine Bestandsaufnahme „Wo stehen wir?“, wie finden wir uns in diesem Prozess ein. Das sei sehr gut gewesen, weil sich gezeigt habe, dass es Unsicherheiten gebe darüber, was dieses Forum hier mache.

Man habe noch einmal über die Einberufung in den Beirat gesprochen und die Vorgeschichte der Kulturentwicklungsplanung rekapituliert und dass der Beirat diesen Prozess begleiten würde. Sie wünschten sich, in Zukunft konkreter zu wissen, wie ihre Aufgabe zu verstehen sei. Man habe versucht, über die Workshops noch einmal die Inhalte zusammenzutragen und sei dabei noch einmal besonders auf den Punkt der Öffnung der einzelnen Kulturräume bzw. Kulturakteure zu sprechen gekommen. Es werde eine zentrale Stelle vermisst, die einen Überblick darüber verschaffe, was in Braunschweig alles läuft, welche Angebote es gebe. Diese zentrale Stelle sei auch als Schnittpunkt zu verstehen, sie könne auch als schwarzes Brett dienen, wenn einzelne Akteure etwas bräuchten oder veranstalten wollten, zum Beispiel für ein Theaterstück ein Rotes Sofa bräuchten. Dann könne man sich da hinwenden (Ich suche, wer bietet). Auch konkrete Zusammenarbeitsmöglichkeiten sollten sichtbarer werden, mehr in Vernetzung kommen, um Potentiale effizienter nutzen zu können. Weiteres Gesprächsthema sei gewesen: Die Kunst, die in der Stadt nicht so sichtbar sei, dass die Künstlerinnen und Künstler abwandern würden in Städte wie Berlin und Hannover. Es wurde aber auch gesagt, dass es bereits Gespräche gegeben habe mit Frau Dr. Hesse und Umfragen seitens der HBK vorlägen, um diese Frage klären

Als weitere Frage habe sich aufgetan, ob genügend Räume da wären, die für Kunst und Kultur genutzt werden können. Sollten neue Räume geschaffen werden, oder Räume, die bereits vorhanden sind, aber nicht mehr gebraucht werden, neu genutzt werden?

#### Sprecherin Gruppe 1, Frau Dr. Flake

Es sei im Wesentlichen über strukturelle Dinge diskutiert worden. Sie habe das Privileg gehabt, bei allen 6 Workshops dabei gewesen zu sein und habe bei den anderen nachgefragt, ob sie etwas damit hätten anfangen können mit dem, was durch Dr. Föhl und Frau Klemm vorgestellt wurde. Es zeigte sich, dass diejenigen, die nicht an den Workshops teilgenommen hätten, noch kein Bild hätten zu den einzelnen Überschriften wie „Kulturkümmerei“ und „Kulturbeirat“. Dann habe sich eine Diskussion ergeben, wie es denn weitergehen solle, dass man zentrale Themen definieren solle, die weiterverfolgt werden sollten. Dies seien aus ihrer Sicht zentrale Strukturthemen. Dass man gezielte Workshops machen müsse zu bestimmten Themen, bei anderen sagen müsse, dass diese hinterher gemacht werden müssten, damit man ein klareres Bild bekäme. Danach gab es eine Debatte, wie wir, die wir in ganz unterschiedlichen Funktionen seien, ein klareres Bild bekommen könnten. Jemand, der in einer großen Institution wie dem Staatstheater arbeite, erlebe das ganz anders als ein kleiner freischaffender Künstler oder ein Spielmannszug. Wir würden alle in unterschiedlichen Realitäten leben. Wenn man so zusammengewürfelt werde, sei es schwierig, sich in einen gemeinsamen Film zu begeben. Dass wäre aber nötig, sonst würde man dauerhaft aneinander vorbeireden.

Frau Steifensand ergänzt: Es seien sehr abstrakte Begriffe, die ihnen hier begegnen würden. Das Bild würde richtig rund werden, wenn man es in die Praxis hineinbringen könnte. Da gebe es noch Fragezeichen. Das würde ihr eine gewisse Unsicherheit geben. Man sei nicht so ganz zufrieden damit, weil man sich nicht wiederfände. Dies möge aber auch gut und richtig sein, weil man sich dann immer wieder überlege, wo man denn eigentlich stünde.

Frau Dr. Hesse ergänzt mit Bezug auf Frau Steifensands Funktion als Vorsitzende des Fördervereins des Herzog Anton-Ulrich-Museums: Fördervereine seien eine Klientel, die für die Stadt extrem wichtig seien, aber jenseits des Radars operieren würden, auch wenn es natürlich auch Kooperationen gebe wie z. B. mit der HBK. Sie würden die bürgerliche Mitte vertreten, kulturinteressierte Menschen, seien Ideengeber. Es sei hochinteressant, die gesamte Spannweite im Beirat zu haben, dass sich „Kulturpolitische Neulinge“ mit „alten Hasen“ wie Elke Flake austauschten darüber, was sie unter „Kulturkümmerei“ verstünden. Wenn Frau Steifensand sagen würden, dass sie sich nicht wiederfände, dann sei es die Aufgabe, den Schlüssel zu finden, um diese Verbindung herzustellen, damit sie sich aufgehoben und mitgenommen fühle.

#### Sprecherin Gruppe 3, Frau Wenzel

Nur zwei Mitglieder der Gruppe hätten an den Workshops teilgenommen, so dass die Frage aufgekommen sei, was diese mitgenommen hätten. Es seien vor allem zwei Themen gewesen, die stark diskutiert worden seien. Das eine sei die Leerstandsfrage gewesen. Hier sei mit dem Schroll und der Kulturraumzentrale schon ganz viel angegangen worden. Dies sei ein wichtiger Punkt, der weiterverfolgt werden solle. Es sei auch um die verschiedenen Bereiche gegangen, die dabei eine Rolle spielen würden, vom Stadtmarketing über Innenstadt bis hin zum Schroll.

Der zweite Punkt sei die Schnittstellenfunktion oder „Kulturkümmerei“ gewesen, allerdings etwas anders, als soeben vorgestellt, nicht so stark im Sinne einer Vernetzung untereinander, sondern stärker als ein zentraler Trichter rein in die Verwaltung, Behörden und Bereiche, damit kleinere Veranstalter\*innen eine zentrale Ansprechstelle hätten, die den Weg ein wenig ebnen würde. Man habe zusammengetragen, dass es nicht nur Kultur-Wirtschaftsförderung und Stadtplanung seien, sondern dass auch die Bauordnung

eingebunden werden solle. Es solle eine Schnittstelle geschaffen werden, die das Gespräch ermögliche, mit einer grundsätzlichen Ermöglichungshaltung dahinter, und nicht einer Vorsicht, dass da irgendwelche Maßnahmen folgen könnten, auch im Bereich Veranstaltungsmanagement: Konkretes Beispiel seien die Corona-Hygienekonzepte gewesen. Das habe man in den Workshops besprochen, dass es toll wäre, wenn es so eine Schnittstelle gebe, so dass nicht jede, jeder das Rad immer neu erfinden müsse. Das heißt, sie sähe diese Ermöglichung und „Kulturkümmerei“ auf einer übergeordneteren Ebene, dass sie eine Schnittstelle in die verschiedenen Verwaltungsbehördenbereiche hinein möglich mache und grundsätzlich der Wille stärker werde, gemeinsam nach Möglichkeiten zu suchen, wie man etwas voranbringen könne.

#### Sprecherin Gruppe 4, Frau Brüwer

Sie sei in der Gruppe mit Herrn Leppa, Frau Jakob und Frau Walther gewesen, und da sei aufgekommen, dass es auf beiden Seiten Nöte gebe, nicht nur bei denjenigen, die Dinge in der Stadt veranstalten wollten und dies nicht dürften aus möglicherweise auch gesetzlichen Gründen, sondern auch bei denjenigen, die möglichst versuchen wollten und sollten, dies zu ermöglichen.

Dies sei für sie die Quintessenz gewesen, dass es in beide Richtungen gehen müsse, dass es einen Punkt brauche, den es in dieser Stadt gebe, der so eine Art Schwarmintelligenz bilde, wo man wisse, da kann man sich hinwenden und es müssten nicht alle Fragen immer wieder von neuem gestellt werden, man müsse nicht immer wieder von vorne anfangen um zu erfahren, „wie komme ich dahin wo ich hinmöchte“.

Herr Dr. Föhl dankt den Gruppen. Es sei hilfreich zu sehen, dass in allen Gruppen ähnliche Dinge diskutiert worden seien, die Themen hätten sich stark verdichtet.

Herr Dr. Föhl erläutert anhand einer Folie aus der Power-Point-Präsentation zur 1. Beiratssitzung noch einmal die Funktion des Beirats.

Der Beirat sei kein beschließendes Gremium.

Der Prozess solle dazu führen, dass die Kulturpolitik am Ende eine Haltung einnehmen könne zu gewissen Schwerpunktthemen

Warum werde ein solcher Prozess gemacht?

Es ginge darum, zentrale Themen herausarbeiten, Schnittmengen herausarbeiten, die viele Kulturakteur\*innen betreffen, diese sichtbar zu machen, damit auch die Möglichkeit bestünde, diese zu entwickeln.

Warum würden so viele Kommunen Pläne machen?

Weil sie nicht mehr weiterwüssten, weil es zu kleinteilig geworden ist, zu komplex. Die klassische Form der Kulturpolitikgestaltung, nämlich quasi auf ein Problem mit einer Förderung einzugehen, ließe sich so nicht mehr gewährleisten, weil unsere Gesellschaft dafür zu komplex geworden sei. Es gebe zu viele Anforderungen.

Und dafür seien solche Prozesse da, um gemeinschaftlich mit denjenigen, die jeden Tag Kultur produzieren, gestalten, ermöglichen zu diskutieren, wo es gemeinschaftliche Handlungsfelder gebe, die man angehen sollte.

Das hieße nicht, dass am Ende eines einjährigen Prozesses alles fertig und in Stein gemeißelt sei, fertige Stellenbeschreibungen, fertige Förderrichtlinien und dergleichen mehr, das wäre illusorisch. Es gebe aber die Möglichkeit zu sagen, wir würden uns darauf verständigen, diese Themen jetzt gemeinschaftlich anzugehen und zu qualifizieren und weiterzuentwickeln, Aufträge zu formulieren an die Verwaltung oder an Kultureinrichtungen oder an andere Akteure.

Das sei es, was ein solcher Prozess leisten könne. Und der Beirat habe dabei die Funktion, das Ganze zu begleiten: Sich mit der eigenen fachlichen Expertise einzubringen. Das müsse nicht immer in Sitzungen passieren. Bei vielen Prozessen gäbe es auch Beiräte, die zwischendurch einmal einen Hinweis geben würden, die ein Statement abliefern, die sagen würden: das sei gut, oder dies sei zu unkonkret.

Die Beiratsmitglieder seien wichtige Diskussionspartner bei der Entwicklung von Zielen und Maßnahmen, Sparringspartner. Früher seien Planungsprozesse in der Verwaltung kreiert worden. Die Verwaltung habe ein Papier vorgelegt und gesagt, wir glauben, so sollte es sein. Jetzt befänden wir uns in einem anderen Zeitalter, wo man sage, man müsse die Akteure viel stärker miteinbeziehen mit ihrer Expertise. Jeder Akteur für sich allein, Politik, Verwaltung, Kulturschaffende, sei dazu nicht mehr in der Lage. Man müsse nun die Dinge gemeinsam entwickeln.

Wir hätten hier einen offenen Prozess und seien jetzt schon an einem Punkt, wo man am Horizont sehen könne, welche Themen sich verdichten würden. Sie wüssten aber noch nicht, welches Thema es genau werden würde, in welcher Konstellation, oder welche Themen sich vielleicht noch hinter einer Wolkendecke verbergen würden.

Hier seien sie auf die Expertise der Beiratsmitglieder angewiesen, dass sie sagen würden, hier fehle aus ihrer Sicht noch etwas. Oder dass sie sagen würden, Digitalisierung sei viel zu allgemein, oder dass jemand beispielsweise jemanden in Braunschweig kenne, der auf diesem Gebiet helfen könne.

Partizipativ zu arbeiten mache es divers und breit. Der Auftrag von Frau Klemm und ihm sei es, zuzuspitzen. Das sei es, was sie zwischen Workshop-Phase 1 und 2 machen würden. Danach werde gemeinsam mit den Akteuren und den Beiratsmitgliedern geschaut, ob die Zuspitzungen aufgingen, ob sie ins Schwarze träfen, und wo sie noch einmal genauer hingucken müssten.

Frau Klemm weist darauf hin, dass es dazwischen noch den Verwaltungsworkshop gebe, weil sie immer auch gucken müssten, nahe an der Realität zu bleiben. Es müsse umsetzbar bleiben.

Herr Dr. Föhl: Am Ende würde die Politik die Entscheidungen treffen. Wenn über öffentliche Kultureinrichtungen gesprochen werde, werde auch über Steuergelder gesprochen.

Wichtig sei: So ein Prozess schiebe Prozesse an, gebe keine fertigen Lösungen. Das wäre illusorisch. Es lägen aktuell Themen auf dem Tisch, die überall in Deutschland und auch in anderen Ländern seit 30/40 Jahren virulent seien, die diskutiert werden würden, für die es noch keine Lösung gebe. Nun sei man an dem Punkt angekommen, wo versucht werde, das aufzulösen. Man brauche langfristige Perspektiven und Prozesse, um dies möglich zu machen.

Best Practice-Beispiel Düsseldorf: Dort gebe es eine neue Verwaltungseinheit Kulturelle Entwicklung, die sich langfristig perspektivisch um genau diese Themen kümmern würde. Sie sei Ansprechpartner für Querschnittsthemen, auch für die zukunftsfähige Entwicklung der Kulturförderung. Die Konzentration läge auf Langfristigkeit, es ginge nicht um Modellprojekte, die danach nicht weiterverfolgt werden würden, oder kurzfristige Förderungen.

Der Braunschweiger Kulturentwicklungsprozess sei bereits sehr konkret. Er wolle alle Akteur\*innen, die mitgemacht haben, ein großes Kompliment machen. Viele Kulturplanungen seien nie so weit gekommen.

Frage aus dem Chat: Wie erfolgen die Zuspitzungen?

Herr Dr. Föhl konkretisiert am Beispiel „Kulturkummerei“: Sie könnten etwa 3 Szenarien darstellen, danach könne gemeinsam überlegt werden, welche Richtung man gehen wolle. Man könne einen Morphologischer Kasten zu Hilfe nehmen, um Fragen zu klären wie: Wo soll die „Kulturkummerei“ sitzen? Außerhalb der Verwaltung, innerhalb der Verwaltung? Wer solle was machen? Danach könne man noch einmal gemeinsam auf diesen Kasten gucken, um zu schauen, wie sich diese Bausteine für Braunschweig zusammenstecken ließen. Aufgabe des Netzwerks Kulturberatung sei es, so zuzuspitzen, das weiter diskutiert werden könne.

Frau Dr. Hesse weist darauf hin, dass es auch im Beirat noch keinen Konsens zum Thema „Kulturkummerei“ gebe, dass dies aber ein ganz wesentliches Thema sei, ein zwingend Notwendiges Etwas, das ein Etikett habe, das „Kulturkummerei“ hieße, aber gefüllt werden müsse. Sie bittet Herrn Dr. Föhl und Frau Klemm das Thema „Kulturkummerei“ entweder auf der Basis des Papiers von Frau Dr. Flake oder auf der Basis der Protokolle in alle Foren und Workshops mitzunehmen.

Herr Dr. Vollbrecht: Man habe jetzt in mehreren Workshops die unterschiedlichsten Kulturschaffenden mit in den Runden gehabt, und das sei eine Riesenbandbreite, von Theater über Museen bis zu den Leuten, die malen oder Musik machen, es gebe ganz viele Player. Was er von einem solchen Kulturentwicklungsplaner erwarten würde, wäre, dass sich die Stadt Braunschweig am Ende Schwerpunkte überlege und beispielsweise sage: Das Thema Lichtparcours solle ein Punkt werden, womit die Stadt über die Grenzen hinaus regelmäßig vertreten sei. Oder wolle man eine Kulturlandschaft, die allen gerecht werde, wolle man das Geld so verteilen, dass jeder gleichermaßen mitpartizipieren könne. Oder solle das Geld in einzelne Schwerpunktprojekte einfließen, die eine höhere Qualität haben. Er vermisse im Grunde eine Richtung, weil jeder, der aus einem Bereich komme, ein gewisses Interesse daran habe, mehr Unterstützung für seine Sache zu bekommen, wie etwa in Bezug auf die „Kulturkummerei“. Er vermisse am Ende die Frage: „Wofür steht Braunschweig in Sachen Kultur?“

Herr Dr. Föhl: Da müsse man ein bisschen differenzieren. Sie hätten es in keinster Weise mit Einzelinteressen zu tun gehabt. Es habe niemanden gegeben, der gesagt habe, er wolle Geld für seinen Raum oder sein Projekt.

Alle, und dass sei das Tolle an diesem Prozess, hätten sich sehr schnell auf Themen verständigt, wo sie sagen, da hätten sie gemeinschaftlichen Bedarf. Das Thema „Kulturkummerei“ sei auch von großen Kultureinrichtungen angesprochen worden, nicht nur von Einzelakteuren. Es gebe bei der ganzen Bandbreite der Kulturakteure, bei allen diskutierten Themen gemeinschaftlichen Bedarf, z. B. auch im Bereich der Sichtbarkeit. Dies sei nicht nur von der freien Szene gesagt worden, sondern auch von den großen Einrichtungen.

Das Thema Lichtparcours und ähnliche Themen seien Themen, von denen die Politik erhoffen würde, dass sie in Kulturentwicklungsplanungen diskutiert werden würden. Aber das sei nicht die Aufgabe eines solchen Prozesses. Das habe man von Anfang an diskutiert, dass solche Entscheidungen „hop oder top“ in solchen Prozessen nicht getroffen werden würden. Das sei lange Zeit in den 90er Jahren versucht worden, in den neuen Ländern zum Beispiel, dass man über Kulturplanungen Sparmaßnahmen oder Investitionsmaßnahmen diskutiert habe. Das habe aber nicht funktioniert, die Prozesse seien meisten nicht abgeschlossen worden.

Ihre Aufgabe sei es, gemeinschaftliche Handlungsfelder zu finden. Im Bereich Sichtbarkeit könne der Lichtparcours ja durchaus diskutiert werden. Jetzt ginge es darum, Themen zu identifizieren, die das Potential hätten, Veränderungen anzustoßen, und zwar nicht nur singular, sondern für viele.

Frau Dr. Hesse: Sie glaube zu verstehen, was der Vorsitzende des Kulturausschusses meine, würde aber auf das aufbauen, was Herr Dr. Föhl gesagt habe. Sie glaube, in dieser

Stadt unbedingt an Urbanität gearbeitet werden müsse, die ja als Stichwort immer wieder fallen würde. Man müsse den Kulturschaffenden, die dazu beitragen könnten, dass diese Stadt urbaner werde, den Weg ebnen, sich zu entfalten, vielleicht mit Hilfe einer „Kulturkümmerei“, so dass sie zeigen könnten, was ihnen gefiele. Dann würde die Stadt bunter werden. Dann sei die Frage nach Zuspitzungen, nach der Identifikation von Speerspitzen, von Flaggschiffen nicht mehr so wichtig, weil sich das gesamte Level der Stadt im Sinne der kulturellen Vielfalt ändern würde. Dann müsse man nicht mehr so stark darum ringen, dass es etwas gebe, das man nach vorne stelle. Sie verstehe, was Herrn Dr. Vollbrecht umtreiben würde, doch man würde einen anderen Weg gehen, um sich zu ersparen, „hop oder top“ sagen zu müssen.

Herr Dr. Föhl: Dankt Herrn Vollbrecht für seinen Beitrag, da es sehr wichtig sei zu sehen, wo er gerade Probleme sehe. Es gebe auch gar kein Widerspruch zu den Themen, die jetzt auf dem Tisch lägen: Das Thema Lichtparcours sei mehrfach mit beinhaltet, zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Thema Sichtbarkeit. Wenn dieses im Zuge einer gemeinsamen Sichtbarkeitsstrategie weiterbearbeitet werde, stelle sich natürlich die Frage: Womit wolle Braunschweig nach außen sichtbar werden? Da könne der Lichtparcours eine große Rolle spielen. Aber zum jetzigen Zeitpunkt seien sie noch nicht so weit, das zu beantworten. Jetzt sei es erst einmal wichtig festzustellen, wo es eigentlich Bedarfe gebe. Die großen wie kleinen Akteure hätten gesagt, *„wir brauchen eine gemeinschaftliche Sichtbarkeitsstrategie. Wir würden unsere Ressourcen, Services in manchen Bereichen gerne bündeln, um gemeinsam mehr Sichtbarkeit für Kultur zu erzeugen“*. Das Nebeneinander von lauter Silos, die versuchen würden zu senden, werde nicht mehr wahrgenommen. Die jüngeren Menschen nähmen heute Informationen ganz anders wahr. Viele wünschten sich scheinbar ein anderes Braunschweig und würden mit ihren Angeboten dazu beitragen wollen, ein anderes Braunschweig zu ermöglichen. Was wiederum mit der Sichtbarkeit zusammenhinge. Die Themen, die die Kulturpolitiker umtreiben würden, seien hier mit beinhaltet, aber auf eine andere Art und Weise als bisher häufig im Kulturausschuss diskutiert

Frau Dr. Hesse weist darauf hin, dass die Stadt im Kontext der Innenstadtbelebung und des touristischen Kulturkonzeptes auch darüber nachdenke, was man zum Thema Sichtbarkeit machen könne. Das sei ein Thema, das auch kulturtouristisch diskutiert werde. Im Sinne von zwei Parallelen, die irgendwann zusammenlaufen könnten, werde zum einen das kulturtouristische Konzept diskutiert, zum anderen im Kulturentwicklungsprozess, wie man das Gesamtniveau anheben könne. Gerold Leppa und sie könnten in einer der nächsten Beiratssitzungen einmal darüber berichten, welche Überlegungen im Kontext des Kulturtourismus angestellt worden seien.

#### **Top 6: Wie geht es weiter?**

Frau Theis: Ihr würde es sehr helfen, eine Art Fahrplan zu benennen. Für sie sei es hilfreich gewesen zu hören, dass die Themen, die im grauen Bereich stünden, möglicherweise Themen seien, um die anderen, die darüberstehen, möglich zu machen. Für sie sei es ein guter Anfang, wenn man damit starten würde. Dann hätte sie auch eine Vorstellung von dem, was der nächste Schritt sei. Sonst bliebe es ihr sehr diffus, würde sie schwimmen.

Herr Dr. Föhl: Dankt für den Hinweis und weist darauf hin, dass man erst losgeschwommen sei und erst eine Workshop-Sequenz hinter sich habe. Man stünde noch ganz am Anfang, auch bezüglich der Beiratssitzungen. Die erste sei ein formaler Auftakt gewesen. Greift Bild vom 25 Meter Becken auf: Man sei gerade bei 8 Meter angelangt, habe noch 17 Meter vor sich, haben noch zwei Workshop-Sequenzen und zwei Beiratssitzungen und auf diesen 17 Metern werde es dann konkreter werden.

Wichtig sei, jetzt darüber zu sprechen, wo die Mitglieder des Beirats Fallstricke sähen, Themen, die ihnen noch zu wenig seien. Die Aufgabe von Frau Klemm und ihm sei es, in die Diskussion zu gehen, auch wenn dies noch ein wenig allgemein und diffus sei, weil es eine große Themenvielfalt gebe. Aber das sei genau der Punkt: Partizipation sei diffus an manchen Punkten und werde dann immer konkreter, umso mehr man zuspitze. Da der Beirat nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden solle, müsse man gemeinsam schwimmen und suchen, um dann wieder einen Schritt weiter schwimmen zu können.

Frau Theis: Um in dem Schwimmbild zu bleiben: Sie spränge nicht in ein Wasser, ohne zu wissen, wohin sie wolle, wenn sie in ein 25 Meter Becken spränge, wüsste sie, wo die Begrenzung sei. Ihr seien Unsicherheiten in Veränderungsprozessen hinlänglich bekannt, sie brauche diese Erklärungen nicht noch einmal, trotzdem brauche sie etwas, worauf sie sich beziehen könne, sonst käme bei ihr ein Gefühl von Ohnmacht. Deswegen sei sie froh, wenn es einen Fahrplan gäbe, ein erster Schritt definiert werden würde, auch wenn dieser hinterher über Bord geworfen werde.

Herr Dr. Föhl: Frau Theis plädiere also dafür, dass dieser graue Bereich weiterentwickelt werden solle als Startsequenz.

Frau Antonelli-Ngameni: Wie könne sie das, was sich in den Workshops ergeben habe, aktiv weiter vorantreiben? Da gebe es das Bild mit den einzelnen grauen Feldern, die jetzt als Handlungsfelder definiert worden seien, bei der „Kulturkummerei“ läge ein Fokus. Wie aber könne mit den darüber liegenden Themen Diversität und Teilhabe weitergemacht werden? Könnten Arbeitsgruppen gebildet werden? Könnten bis zu nächsten Mal Vorschläge unterbreitet werden? Sie würde gerne eine Gruppe gründen. Müsse darauf gewartet werden, bis Herr Dr. Föhl sage, wir machen jetzt den nächsten Schritt? Sie würde sich selbst gerne auf den Weg begeben.

Herr Dr. Föhl: Das sei nicht die Aufgabe von Frau Klemm und ihm, dazu seien sie nicht ermächtigt. Ihre Aufgabe sei es, den Prozess zu moderieren und zu begleiten. Die Prozessbeteiligten seien diejenigen, die die Inhalte geben, auch Prioritäten setzen würden, sie würden dabei helfen. Man sei relativ am Anfang, am Horizont gebe es 10 Inseln. Frage sei nun, wie man sich darauf einige, aus diesen 10 Inseln 3 Inseln zu machen. Damit es handhabbar werde. Denn das sei auch die Qualität, die man erreichen wolle. Es gebe 100te von Kulturentwicklungsplanungen mit 150 bis 200 Maßnahmen im Katalog, davon werde nichts oder nur ein Teil umgesetzt.

Die zweite Sequenz der Workshops sei dazu da, diese Inseln zu verbinden und zu manifestieren. Sie hätten aber auch die Fürsorgepflicht, immer wieder auch die Frage zu stellen, ob etwas fehle. Bislang sei das nicht der Fall, es wiederhole sich vieles permanent. Man habe schon viel erreicht, die Themen „Kulturkummerei“, Diversität und Teilhabe, Sichtbarkeit seien schon Inseln, jetzt sei die Frage, wie diese Inseln verbunden werden würden, welche Brücken es gebe, wie die „Kokosnüsse“ aufgekackt und aus allen ein Saft gemacht werden könne. Dies seien die Dinge, die in der zweiten Workshop-Sequenz besprochen werden würden. Man würde jetzt dem Bedürfnis nachkommen, das Ganze ein Stückweit zu konkretisieren.

Zitiert einen Chat-Beitrag: „Das Ziel ist nicht klar, nicht einmal die Richtung“. Das Ziel sei jedoch klar: Kulturpolitische Leitlinien und Maßnahmen definieren. Man habe sich entschieden, diesen Prozess nicht verwaltungsintern zu steuern, sondern mit Hilfe des Beirats und mit Hilfe von vielen anderen Kulturschaffenden. Wenn man jetzt schon die Ziele wüsste, müsste der Prozess nicht gemacht werden.

Die Stadt Braunschweig habe sich entschieden, den Prozess partizipativ gestalten zu wollen-Das Prozessziel sei klar, aber die Inhalte würden jetzt erst entwickelt werden.



Frau Dr. Pöppelmann: Sie plädiere dafür, nicht zu viele Ziele aufzumachen, sondern zwei, drei Themen herauszugreifen und diese stärker zu bearbeiten. Wenn man dort weiter fortgeschritten sei, könne man sich die nächsten Meilensteine setzen. Man solle sich nicht zu viel vornehmen, man wolle keinen Mount Everest besteigen, sondern lieber den Harz, der aus vielen kleinen Hügeln bestünde. Wenn der erste geschafft sei, sei das schon viel. Alle hätten neben der Entwicklung des Kulturentwicklungsplans auch noch andere Aufgaben, daher würde sie auch sehr dafür plädieren, 2 bis 3 Hauptthemen herauszufiltern und sich auf Teilhabe, Sichtbarkeit, Räume und Urbanität zu konzentrieren.

Herr Dr. Föhl: Relativ schnell hätten sich die Themen Teilhabe, Sichtbarkeit und Räume/Urbanität und Koordination und Kommunikation herauskristallisiert. Dies seien die 4 Inseln. Jetzt sei die Frage: Was liege auf diesen Inseln, was fänden wir dort vor? Man habe am Ende jedes Protokolls davon schon ein Kondensat gemacht, an diesem Kondensat würden sie jetzt weiterarbeiten. Sie könnten in den nächsten Workshops schon relativ konkret werden. Beispiel „Kulturkummerei“: Daraus ließe sich ableiten, wie man eine solche „Kulturkummerei“ zusammensammere: Was fliegt raus an Ideen, was kommt rein? Das werde diskutiert. Es gebe aber auch Ideen, die noch relativ allgemein und grob seien, etwa das Thema Teilhabe.

Frau Klemm: Dies sei ein sehr schwieriges Thema, das generell in Deutschland noch in den Kinderschuhen stecke, aber wir müssten auf diesen Hügel zugehen. In Düsseldorf seien aus vielen Maßnahmen am Ende „zwei Hügel“ geworden, der Rat für die Künste und die Abteilung Kulturentwicklung. Das seien die Triebfedern, die alle andern Themen vorantreiben würden. Hinter diesen großen Zugpferden würden sich ganz viele andere Maßnahmen und Themen versammeln, die aus der Kulturentwicklung entstanden seien. Man sei dabei, diese drei Zugpferde zu definieren, die in den nächsten paar Jahren Ermöglichungsstrukturen schaffen würden, damit alle Themen, die besprochen werden würden, auch umsetzbar werden. Die Beiratsmitglieder würden diese Zugpferde mitdefinieren.

Herr Schramm: Was fehle, sei die Kreativ- und Kulturwirtschaft, diese solle als Ziel berücksichtigt werden. Man habe eine relativ soziallastige Ausrichtung. Auch im Beirat seien viele Akteure aus dem Sozialbereich. Man würde einen integrativen Kulturentwicklungsplan kriegen, aber keinen, in dem sich etwa Softwareentwickler wiederfinden würden. Die Frage sei: „Wo ist der Benefit für Braunschweig.“

Frau Dr. Hesse: Man stehe erst am Anfang. Diese Diskussion zeige, wie unterschiedlich die Erwartungshaltungen an einen Kulturentwicklungsprozess seien. Natürlich gehöre die Kultur- und Kreativwirtschaft dazu, aber sie glaube, dass erst einmal die Basis geschaffen werden müsse. Man müsse erst mal diesen Startpunkt finden. Es gebe auch schon einen Konsens in diesem Beirat, dass es so etwas wie eine „Kulturkummerei“ geben müsse. Sie wolle nicht sagen, dass dies das Allheilmittel sei, weil genau das noch passieren müsse, was Herr Föhl eben noch einmal betont habe: Es gebe eine große Dose mit dem Etikett „Kulturkummerei“, nun müsse geschaut werden, was da reingehöre. Dass es da möglicherweise am Ende des Tages noch eine stärkere Vernetzung zur Kultur- und Kreativwirtschaft geben müsse, eine Art Tentakel, das sei ganz unbenommen. Sie habe nicht das Gefühl, dass der Beirat eine sozial-integrative Schieflage habe, sie glaube, das Gegenteil sei der Fall. Ein Querschnitt der Bevölkerung einerseits, und Menschen, die Institutionen vorstehen und damit einen großen Back-up haben. Sie denke, dass man das Thema Kultur- und Kreativwirtschaft im Auge behalten müsse, und es komme irgendwann mit Sicherheit aufs Tapet. Sie wolle es durchaus offenlassen, dass sie in einer „Kulturkummerei“ ein Plätzchen finden könne

Frau Dr. Flake: Man müsse in die nächste Kurve einbiegen. Sie fühle sich immer unwohler. Man ginge auseinander, und es wäre diffuser als zu Beginn. Sie greife noch einmal auf, was Frau Theis gesagt habe. Wieso würden sie nicht sagen, wir gehen den grauen Bereich als ersten Punkt richtig an. Hier flöge ja immer das Bild „Kulturkummerei“ durch den Raum, und sie mache jede Wette, wenn wir uns alle ein Bild davonmachen würden, würden wir von 30 Teilnehmer mindestens 15 unterschiedliche Bilder kriegen, was sie unter diesem Wort verstünden. Das sei aber ganz wichtig, sonst würden wir die ganze Zeit aneinander vorbeireden. Wir müssen gucken, dass wir uns in gleichen Filmen bewegen. Ihr Vorschlag sei, das, was Frau Theis gesagt habe: Tatsächlich sei bei den Workshops im Wesentlichen rausgekommen, dass der untere graue Bereich immer eine Art Überschrift gewesen sei. Jetzt könne man die Themen rausgreifen und versuchen, zumindest ein grobes Bild zu malen. Wenn das grobe gemeinsame Bild da wäre, könne man sagen, wie es angegangen werde. Dass dieses wahrscheinlich nicht im Kulturentwicklungsprozess en Detail ausgearbeitet werden könne, sei ihr sonnenklar.

Herr Dr. Föhl: Man müsse natürlich sehen, dass Frau Flake hier die Expertin sei mit einigen wenigen anderen, die sich seit Jahren mit diesem Thema beschäftigen würden. Er glaube, dass viele mit dabei seien, die noch ein bisschen mehr mitgenommen werden müssten und danke für ihre Geduld.

Sie könnten nun sehr gut sehen, dass es auch hier in dem Beirat zumindest einen Konsens zu geben scheine, dass man in diese Richtung intensiver gucken solle. Eine Sache dürfe man nicht ganz vergessen: Kulturentwicklungsplanung sei nicht, Kunst und Kultur zu entwickeln, das sei nicht ihre Aufgabe. Ihre Aufgabe sei es, Ermöglichungsstrukturen zu kreieren. Das spräche natürlich vor allem für den grauen Bereich. Der sei besonders wichtig, um auch das Thema Sichtbarkeit, Teilhabe usw. zu bearbeiten, also könne man doch heute als Message aus diesem Beirat mitnehmen, dass sie diesem grauen Bereich sehr viel Aufmerksamkeit schenken sollten. Und das hieße zum Beispiel auch, diesem grauen Bereich in den folgenden Workshops entsprechend viel Raum zu gewähren und vielleicht sogar im nächsten Schritt für ein, zwei Themen eine kleine AG zu gründen, die sich dann möglicherweise noch weiter mit dem Thema beschäftigt und das Ergebnis wiederum an Frau Klemm und ihn zurückspele. Es wäre dann ihre Aufgabe, etwa die 15 verschiedenen Vorstellungen von „Kulturkummereien“ übereinanderzulegen, um einen gemeinsamen Nenner daraus zu machen.

Soweit seien sie bis heute nicht gewesen. Ihre Aufgabe sei es ja immer wieder, alles zu hinterfragen, weil eine Sache nicht passieren dürfe. Wenn man zu schnell sei, hätte man am Ende 15, 20 Personen, die sagen, „naja, das war ja eine abgesprochene Agenda, das war doch schon klar, dass das in diese Richtung geht“. Ihre Aufgabe und Fürsorgepflicht sei es, immer wieder ganz klar zu hinterfragen. Das sei mühsam, gerade auch für jemanden wie Frau Dr. Hesse und Frau Dr. Flake, die dies s alles schon 1000mal rauf und runter diskutiert hätten. Doch das sei der Weg, der gegangen werden müsse. Aber am Ende dieses Beirats könnten sie sagen: Hier gebe es auf jeden Fall keine Gegenrede.

Frau Klemm fragt noch einmal, ob es diese gebe. Es gibt diesbezüglich keine Meldungen.

Frau Flake: Damit es keine Missverständnisse gebe, für sie gehöre zum grauen Bereich auch alles, was mit dem Thema Räume und Raumvermittlung zusammenhinge, dies sei für sie ein ganz starkes Element, das würde sie gerne mit reinnehmen.

Frau Dr. Hesse fragt nach den kommenden Workshop-Themen.

Frau Klemm: Die Protokolle seien die Grundlage für die nächsten Workshop-Themen, als nächstes komme nun der Verwaltungsworkshop. Dann würden sie wieder bündeln, im März gebe es dann die nächsten Workshops.

Sie würden keine Alleingänge machen und hätten sich bei dieser Sitzung das Meinungsbild des Beirats eingeholt, mit dem nun weitergearbeitet werden könne. Dafür vielen Dank, das sei ein relativ klares Bild.

Frau Dr. Pöppelmann: Sie unterstütze Frau Flake. Sie befürworte, im grauen Bereich konkreter zu werden und zu fragen, was dies im Zusammenhang mit dem Thema Räume, in Verbindung mit der Teilhabe bedeute, um dann zu prüfen, ob es 15 verschiedene Meinungen gebe oder ob es sich besser zusammenziehen lasse. Dafür würde sie plädieren, damit es konkreter werde und nicht auf der abstrakten Metaebene bleibe.

Herr Dr. Föhl: Das sei die neue Qualität von Kulturentwicklungsplanung, man traue sich zu reduzieren, das hätten sich viele Pläne nicht getraut. Der Abschlussbericht solle am Ende möglichst konkret sein. Ideen die noch kommen würden, würden aber dokumentiert werden, wenn sie auch möglicherweise weiter hinten stünden in der Umsetzung.

Frau Dr. Hesse: Wenn gesagt werde, wir würden die Themen sammeln, müssten wir Beiträge wie von Herrn Schramm sehr ernst nehmen. Sie hoffe, dass sie alle mit ihr darüber übereinstimmen würden, dass sie das Thema Kultur- und Kreativwirtschaft mitnehmen würden, aber nicht so in den Vordergrund stellen. Es werde in eine Schicht später mit reingenommen.

Sie sei dafür, dass das Thema Räume in den grauen Bereich mithineingenommen werde, nachgerade mit Blick auf die Künstlerinnen und Künstler dieser Stadt, zu denen sie auch die der HBK zähle. Möglicherweise sei das auch eine Frage der Öffnung der Stadt Richtung HBK und umgekehrt.

Herr Dr. Föhl: Jetzt sei der Punkt, wo es intensiver werde. Bestenfalls sollten vor den Beiratssitzungen die Protokolle gelesen werden. Es gebe noch zwei Sitzungen, in denen es um Ganze ginge. Gegebenenfalls könnten schon im Vorfeld Kommentare zu einem Maßnahmenkatalog verschickt werden. Sie seien froh, wenn sich die Beiratsmitglieder einmischen würden. Man sei schon sehr weit, weil es zu bestimmten Themen Einstimmigkeit gebe. Es gebe den klaren Auftrag, bezüglich der Themen im grauen Feld konkreter zu werden und an diesen weiterzuarbeiten.

## **Top 7: Sonstige**

Die Sitzung schließt mit zwei Umfragen, die mittels Cisco-Webex durchgeführt werden.

### **Umfrage 1: Welches Thema des heutigen Tages bleibt besonders bei Ihnen hängen?**

- Dass der Beirat gut informiert sein will und muss!!!!
- „Kulturkummerei“; Netzwerke; der „graue Bereich“
- Kulturbubbles in BS. Die mögliche Vernetzung aller Kulturschaffenden
- Teilhabe ist (zu) komplex?
- „Kulturkummerei“, was ist das? Mehr Klarheit über die Fragen des grauen Bereichs?
- Ermöglichungskultur.
- Schnittstelle (mehrere Personen und einen Ansprechpartner) für die „Kulturkummerei“. Und auch den Wunsch nach konkreten nächsten Schritten.
- die Themen des grauen Feldes! Scherpunkt Kümmer\*in und Räume
- Konkretisierungsbedarf/Schärfung des Bildes des KultEP
- Kommunikation stärken - Austausch- Zentrale Stelle für Fragestellungen der Kulturschaffenden.
- „Kulturkummerei“ präzisieren/mit Inhalt füllen 2) viele verschiedene Perspektiven nicht als Hindernis begreifen 3) Beirat darf seine Rolle aktiv wahrnehmen

- Diskussion in der Kleingruppe: Wie muss eine Stadt gestaltet sein, damit Kreativität entstehen kann? (Stichpunkte: Weggang der HBK-Absolventen, Sanierung aller "unschönen" Stadtteile etc.
- Wer priorisiert wann welche Themen? Der Beirat oder die Workshops? Gut, dass ein erster Schritt gemacht ist. Werden die Akteure in den WS es genauso sehen?
- „Kulturkummerei“/Schnittstelle
- Kernthemen herausgreifen und vernetzen.
- Ich möchte den Gedanken unterstützen, dass zuerst über den "grauen Bereich" und über eine Servicestelle oder „Kulturkummerei“ sowie den Kulturbeirat gesprochen wird, und diese befähigt werden, die obenstehenden Themen wie Sichtbarkeit, Raumentwicklung etc. anzuschieben
- Räume sind wichtig für Kultur, die Offene Frage bleibt wo sollen die sein. Die „Kulturkummerei“ muss breit diskutiert werden.
- Raum für Kultur in Braunschweig
- Die intensive Diskussion darum, wo wir stehen und wo wir hinwollen. Und dass wir uns auf Querschnittsthemen einigen, an denen wir gemeinsam arbeiten, wie die „Kulturkummerei“, als zentralen Pool, in dem vereinzelte spezifische Themen einfließen

### **Umfrage 2: Mit welchem Wunsch gehen Sie heute aus der Beiratssitzung?**

- Weiter intensiv eingebunden zu werden
- Weitermachen! Ergebnisorientiert bleiben!
- Ich brauche eine Spannungskurve.
- Es wäre schön, wenn wir die Beiratssitzung in 2h erledigen könnten.
- Zu wissen, was ich als nächstes tun kann/soll. (Einiges habe ich schon aufgenommen)
- Das Thema Teilhabe weiterhin berücksichtigen und voranbringen!
- Zur Vorbereitung auf die Beiratssitzungen Hinweise geben, wie zum Beispiel Hinweis auf Zusammenfassungen in den Protokollen aus den Workshops
- Gerne auf 3-4 konkrete Ziele beschränken, die dafür mit Volldampf angehen
- Können nicht auch Themen wie Teilhabe parallel aufgegriffen werden, z.B. durch eine AG, die dann länger zusammenarbeitet auch außerhalb des KEP
- dranbleiben und konkreter werden. Braunschweig zur Kulturhauptstadt machen indem alle Kulturschaffenden auf einen Blick zu erkennen sind.
- „der Vorhang zu und alle Fragen offen“
- Der Prozess darf nicht nur für die Innenstadt gedacht werden, BS hat auch Dörfer

Herr Dr. Föhl: Er danke für die viele Zeit und den anregenden Nachmittag. Mit Blick auf die geäußerten Wünsche: Beim nächsten Mal werde eine Dauer von zwei Stunden anvisiert. Hinweise auf Zusammenfassungen sollen zukünftig gegeben werden.

Am Ende werde nicht nur eine „Kulturkummerei“ stehen, aber diese vielleicht an erster Stelle, sie könne „Teilhabe“ steuern.

Wenn Informationen gewünscht werden würden, könne man sich an das Netzwerk Kulturberatung wenden. Sie hätten ein großes Archiv und könnten auf Fragen gut reagieren.

Frau Dr. Hesse: Sie danke allen dafür, dass sie drei Stunden am Ball geblieben seien, Herrn Dr. Föhl und Frau Klemm für die Moderation und der Technik und der Koordinatorin für die Vorbereitung. Sie nehme in den Verwaltungsworkshop mit, was heute angesprochen worden sei, man würde sich auch mit der Profilierung und Schärfung der Themen auseinandersetzen. Der Prozess sei wie einen Augiasstall ausmisten. Es müsse geschafft werden, für alle den gleichen Informationsgleichstand herzustellen. Die Sitzung habe gezeigt, dass die richtigen Leute ausgesucht worden seien, dass es durch die Heterogenität eine gegenseitige Befruchtung gebe. Möglicherweise bilde der Beirat bereits die Struktur eines zukünftigen städtischen Kulturbeirats ab.

**Nachträge:**

- Der verwaltungsinterne Workshop hat am 03.02.2021 stattgefunden.
- Die erste Veranstaltung „Chatten und Vernetzen“ wurde am 11.02.2021 von 15.30 bis 16.00 Uhr durchgeführt und soll zukünftig einmal pro Quartal als Online-Meeting durchgeführt werden.
- Die Workshops der zweiten Online-Sequenz wurden an folgenden Tagen durchgeführt:
  - 1.) »Kulturelle Teilhabe, Vielfalt und Räume – Öffnung und neue Perspektiven«  
Mittwoch, 17.3.2021, 10:30–13:00 Uhr  
Input: Türkân Deniz-Roggenbuck, Kulturton, Agentur für Diversität & Transkulturalität  
Prof. Dr. Gernot Wolfram, *Professor* für Medien- und Kulturmanagement an der Macromedia Hochschule Berlin
  - 2.) »Ökologische Nachhaltigkeit im Braunschweiger Kulturbereich – Vordenken und anfangen«  
Freitag, 19.3.2021, 19:00-21:00 Uhr  
Input: Jacob Sylvester Bilabel, Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien
  - 3.) »Kultur wieder sichtbar machen – Von Plattformen und Erzählungen«  
Montag, 22.3.2021, 17:00-19:30 Uhr  
Input: Dr. Yvonne Pröbstle, Geschäftsführerin Kulturgold GmbH
  - 4.) »Kulturverwaltung der Zukunft – Fokus ›Kulturkummerei‹ und ›Kulturbeirat‹«  
Mittwoch, 24.3.2021, 18:00–20:30 Uhr  
Input: Dinah Schwarz-Bielicky, Kulturamt Düsseldorf
  - 5.) »Digitalisierung der Kultur – Denken und Handeln auf allen Ebenen«  
Donnerstag, 25.3.2021, 19:00–21:30 Uhr  
Input: Alain Bieber, Künstlerischer Leiter NRW-Forum Düsseldorf, Geschäftsführer Rosy DX GmbH

**Aufgaben / Zuständigkeit:**

- Einführung in die Protokolle zur zweiten Online-Workshop-Sequenz, Hinweise auf Zusammenfassungen / Frau Scheler.
- Einladung von Schrill e.V. zu einer der kommenden Sitzungen / Frau Scheler
- Bericht über „Chatten und Vernetzen“ / Frau Scheler

i. A.

gez. Elke Scheler

**Anlagen:**

1. PowerPoint-Präsentation vom 27.01.2021

**Verteiler:** Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie alle Beiratsmitglieder